

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58324

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Revolution ist aber sicherlich die auch von diesem Buch hervorgehobene bewußtseinsgeschichtliche Dimension, die bis heute reicht, zu unterstreichen.

Neben Jean Imbert (*Ancien Régime und Directoire*) sind als Haupt-Autoren Louis Trenard (*L'idéologie révolutionnaire et ses incidences*), Jean-Paul Bertaud (*La crise sociale [septembre 1792–juillet 1796]*) und Jean Tulard (*Les prolongements historiques de l'assistance révolutionnaire*) bzw. Guy Thuillier (*L'influence des idées sociales de la Révolution au XIX<sup>e</sup> siècle*) beteiligt. Namhafte Autorinnen und Autoren (Philippe Hesse, Jean-Pierre Gutton, Yannick Marec, Denis Durand de Bousingen, Jacques Heran, Daniel Martin, Marie-Bernadette Brugière) haben auf Archivmaterial beruhende Regionalstudien für die Revolutionsepoche beigesteuert.

Wolfgang SCHMALE, München

Franz-Joseph MEISSNER, *Demokratie. Entstehung und Verbreitung eines internationalen Hochwertwortes mit besonderer Berücksichtigung der Romania*, Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1990, XXXIX–376 S.

Ein erheblicher Fleiß beim Sammeln von Belegen, in denen Demokratie, *démocratie*, *democrazia*, *democracia*, *democracy* usw. vorkommen, hat wohl zu dem überaus anspruchsvollen Vorhaben geführt, die vergleichende Geschichte von Genese und Verbreitung des Wortes und daran geknüpfter Konzepte als (1988 in Köln verteidigte) Habilitationsschrift zu verfassen. Allerdings bleibt der Verfasser in der Beschreibung seines Zieles bei einem Bekenntnis zur »Darstellung und Deutung der Geschichte des internationalen Hochwertwortes Demokratie« (S. XIII) bzw. zur »Erhellung der Popularisierung der Serie von Demokratie« (S. XIX) stehen. Zumindest zwei methodische Grundprobleme, die sich aus einer solchen Problemstellung ergeben dürften, bleiben in der Einleitung undiskutiert. Zum einen fehlt eine Erörterung, ob und welche Konsequenzen es hat, daß für ein solch allgemein gehaltenes Ziel kein abgrenzbares Quellenkorpus definiert und demzufolge mit Anspruch auf Vollständigkeit ausgewertet werden kann. Zum anderen impliziert die Frage nach Popularisierung eines Wortes (das zugleich sich wandelnde politische Konzepte von ebenso umfassender wie zentraler Wirkung auf gesellschaftliche Prozesse bezeichnet) die Notwendigkeit eines Überschreitens enger linguistischer (auch soziolinguistischer) Fachgrenzen hin zur Sozialgeschichte der Medien und Rezeptionsstrukturen.

Die fehlende Diskussion beider Problemkreise, deren eminente Schwierigkeiten gar nicht geleugnet werden sollen, hat Folgen für die Gegenstandsbegrenzung des vorliegenden Bandes, aber auch für die Dichte der Darstellung. Trotz zahlreicher Belege aus den Primärquellen bleibt der Autor angesichts der Breite des Vorhabens letztlich auf sekundäre Überlieferung angewiesen, die nicht so ohne weiteres für eine ihr fremde Fragestellung ausgewertet werden kann. Meissner bleibt damit letztlich Gefangener bisheriger Interpretationstraditionen und Forschungsinteressen, die anhand des begriffsgeschichtlichen Befundes gerade kritisch zu kontrollieren wären.

Die anhand des bisherigen Forschungsstandes vorweg angenommene These von der Zäsurwirkung der Französischen Revolution für Gebrauch und Verständnis von »Demokratie« führt zu einer Dreiteilung des Bandes: Diskussion der Belege bis zur Revolution von 1789 (wobei der Einschnitt durch den Bezug auf die sog. atlantische Revolution und die allerdings nur fragmentarische Einbeziehung der angelsächsischen Entwicklung von *democracy*, auch hier äußerst vage bleibt); danach Untersuchung der Jahre zwischen Bastillesturm und Wiener Kongreß in Frankreich selbst und in den Nachbarstaaten, wobei diese vorwiegend als Resonanzboden für Wirkungen der Französischen Revolution untersucht werden, sowie schließlich eine Skizze für die Zeit zwischen 1815 und dem Ende des 19. Jahrhunderts in den USA, Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland mit einem resümierenden Kapitel über das Hochwertwort Demokratie in der internationalen Politik (1800–1950) am Ende. Für seine Aussagen über Demokratiekonzepte, die der Verfasser als Einbettung seiner Wortgeschichte ausführlich, wenn auch kaum zur eigenen Themenstellung hin geordnet, zusammenfaßt, stützt

sich Meissner auf eine riesige Sekundärliteratur (Bibliographie S. 313–359) – und doch ließen sich mühelos Ergänzungen für zahlreiche Phänomene anführen, insofern der Autor Standardwerke der Geschichtswissenschaft, kaum jedoch die dahinter liegende Diskussion auswertet (etwa im Fall der Französischen Revolution die Problematik des Verständnisses und der Praxis von Demokratie der städtischen und ländlichen Volksbewegung in Abgrenzung von repräsentativ-demokratischen Vorstellungen oder, um ein anderes Beispiel herauszugreifen, die Tradition von Marx und Engels über Lenin zum Demokratieverständnis der ost- und südosteuropäischen Länder nach 1917/1945). Im Falle von Zitaten bleibt die Repräsentativität des Beleges sowohl für den jeweils konstatierten Wortgebrauch als auch für das zu beschreibende Konzept offen. Die systematisierende Darstellung des Vorkommens von »Demokratie« in politischen Reden, Programmen, Zeitungsartikeln und -titeln, Protokollen und Akten, als Schlagwort, in Liedern, Privatkorrespondenzen und Flugschriften (jeweils tabellarisch zusammengefaßt) vor dem Hintergrund politischer (Wahlrecht; politische Organisation), sozioökonomischer (Industrialisierung) Parameter sowie solchen der politischen Kultur (Pressewesen; Bezeichnung von Staatsformen und politischen Gruppierungen) und der Allgmeinkultur (Alphabetisierungsrate; Schulwesen) untersucht nur selten konkret die soziale Reichweite des Wortgebrauchs. Aussagen über einzelne politische Denker oder Traditionen sind aber wohl im Rahmen eines solchen Unternehmens gerechterweise nicht am Niveau der spezielleren Literatur zu messen, sondern ordnen sich einem synthetischen und vergleichenden Vorhaben zu. Hier kommt der Verfasser am Ende seiner Darstellung zu einer Erklärung für die Ausbreitung sogenannter Kultismen (zu denen er »Demokratie« rechnet) aus der Tatsache, daß Wortwissen in der Gesellschaft zunehmend als qualifizierend für sozialen Aufstieg anerkannt wurde, während »in Gesellschaften ohne Fluktuationsdynamik ... der subjektive Zwang zum Erlernen neuer Wortschatzbereiche [stagniert], und ... keine überlokale Popularisierung von Kultismen [erfolgt]« (S. 310).

Die Vagheit des wortgeschichtlichen Befundes bringt der Autor am Ende der Studie selbst zum Ausdruck: »Auf die Ausgangsfrage der Untersuchung *Wer kannte wann und wo den Kultismus Demokratie?* hat sich eine differenzierte Antwort ergeben: Im Extremfall betrug der zeitliche Unterschied des Eintretens des Wortes in den Sprachschatz des Volkes innerhalb des betrachteten Raumes mehr als hundert Jahre. Es bestehen gute Gründe anzunehmen, daß ein New Yorker Schuster *democracy* schon gegen 1785 kannte, während ein galizischer Bauer oder ein portugiesischer Fischer im Jahre 1895 *democracia* (oder eine Dialektvariante) weder jemals gehört oder gelesen ... hatte. Entsprechend läßt sich mit gebotener Vorsicht extrapolieren: Gegen 1900 gehörten auch Kultismen weitgehend zum Wortschatz der Städter und der Bevölkerung der industrialisierten Gesellschaften Europas und Nordamerikas« (ebd.).

Immerhin, eine Schneise ist in die Datenmasse, die einer jeden Bearbeitung dieses Themas zugrundeliegen muß, geschlagen. Der Beantwortung jener durchaus sehr aktuellen Frage nach den Gründen für die seit mehreren Jahrhunderten immer wieder ausgreifende Attraktivität von »Demokratie« für die Beschreibung von Hoffnungen auf Massenpartizipation und Regulation von komplexen Gesellschaften sind damit Voraussetzungen geschaffen.

Matthias MIDDELL, Leipzig

Ann RIGNEY, *The rhetoric of historical representation. Three narrative histories of the French Revolution*, Cambridge (Cambridge University Press) 1990, X–189 p.

L'auteur a comparé trois ouvrages consacrés à la Révolution française, l'»Histoire des Girondins« de Lamartine, publiée en 1847, l'»Histoire de la Révolution française« de Michelet (1847–1853) et l'»Histoire de la Révolution française« de Louis Blanc (1847–1862). Elle justifie ce choix en rappelant que les trois livres ont paru à des dates rapprochées et qu'ils appartiennent à une période où la Révolution française constituait encore un enjeu politique,